

Terror (1. Vortrag)

Kautsky, Benedikt

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kautsky, B. (1949). Terror (1. Vortrag). In *Verhandlungen des 9. Deutschen Soziologentages vom 9. bis 12. August 1948 in Worms: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen* (S. 98-111). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190292>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zweiter Verhandlungstag

VII.

Vorträge von Dr. Benedikt Kautsky, Zürich
und Dr. Eugen Kogon, Frankfurt a. M.
über „Terror“

1. BENEDIKT KAUTSKY

In der gestrigen Diskussion, an der ich leider nur teilweise teilnehmen konnte, haben die Wissenschaftler die Forderung aufgestellt, daß die Praktiker zu ihnen kommen sollen, um sich bei ihnen Rat zu holen. Heute geschieht das Umgekehrte. Heute werden es zwei Praktiker sein, die Ihnen über das Thema der Terrors etwas zu sagen haben. Praktiker allerdings etwas in einem ungewöhnlichen Sinne, nämlich sozusagen passive Praktiker. Mein Freund und Kamerad Kogon und ich haben uns unter etwas außergewöhnlichen Umständen gesehen — nach der Befreiung des Lagers Buchenwald durch die Amerikaner, und wir haben beide seither unsere Erfahrungen in Büchern niedergelegt, die trotz aller Verschiedenheit der Grundeinstellung und der Erfahrungen im Lager in vielen Punkten eine bemerkenswerte Übereinstimmung aufweisen. Ich bin, wie ich sagte, auf diesem Gebiet ein Praktiker, denn ich bin kein Soziologe von Beruf. Ich komme von der Nationalökonomie her und meine Erfahrungen im Lager, die mich zum Nachdenken über den Terror, wie ich ihn erlebte, über den modernen Terror einer Massendiktatur, zwangen, diese Erfahrungen sind eigentlich durch wirtschaftliche Gedankengänge angeregt worden.

Als die Lager noch verhältnismäßig in Ordnung geführt wurden, als sie im Verhältnis zu den späteren Zeiten klein waren, da fiel mir auf, daß in einer Zeit, in der in Deutschland schon die Arbeitskräfte knapp waren, da sie von der Rüstungsindustrie in hohem Maße beansprucht wurden, daß in derselben Zeit in den Lagern Arbeitskraft verschwendet wurde in höchstem Ausmaß. Denn die Arbeit, die dort geleistet wurde, war nach Quantität und Qualität so unproduktiv,

daß wahrscheinlich unsere Bewachungsmannschaft, wenn sie allein als normale freie Arbeiter gearbeitet hätten, mehr und Besseres geleistet hätte als wir viele Tausende von Häftlingen. Dieser Widerspruch war es, der mich dazu brachte, über das Problem des Terrors überhaupt nachzudenken. Im Laufe meiner siebenjährigen Haft in Dachau, Buchenwald und Auschwitz, habe ich vieles gesehen und auch andere Formen der Zwangsarbeit kennengelernt. Wir haben in Auschwitz zusammen gearbeitet mit Zwangsarbeitern der verschiedensten Kategorien, vom englischen Kriegsgefangenen und Ostarbeiter bis zum halbfreien Polen. Alles das hat mir ein großes Material geliefert, und ich habe nach meiner Befreiung versucht, über die Wesenszüge der modernen Diktatur mir klar zu werden. Ich habe getrachtet, mir an Hand der Literatur, die ich allerdings nicht sehr eingehend studieren konnte, ein Bild darüber zu machen, was bisher über Terror geschrieben worden ist, und ich muß sagen, daß auf diesem Gebiet die Ausbeute eigentlich gering ist.

Man hat sich über den Terror in der französischen Revolution und bei manchen andern Gelegenheiten viel Gedanken gemacht, aber es gibt nur wenig Vorarbeiten, die für die Lösung des Problems in der heutigen Situation zur Klärung benützt werden können. Ebenso gibt es wenig Vorarbeiten darüber, daß der Begriff des Terrors ein äußerst komplexer ist, daß die Funktion und die Methoden des Terrors im Laufe der Geschichte ungemein vielgestaltig gewesen sind, und ich habe angefangen, über diese Dinge selbst nachzudenken, und das, was ich Ihnen heute vorzutragen habe, sind Bruchstücke aus diesem Nachdenken, ohne daß ich beanspruche, etwas Ganzes zu liefern. Aber ich glaube doch, daß vielleicht einiges für eine Diskussion fruchtbringende Ansatzpunkte bietet.

Einer der stärksten Eindrücke aus der Zeit meiner Haft ist der, daß eines der wichtigsten Bedürfnisse des Menschen — ein persönliches Bedürfnis, dem man bisher verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat — das nach Sicherheit ist. Die Menschen trachten einerseits nach Freiheit, sie wollen ihre individuelle Bewegungsfreiheit haben, aber mindestens ebenso stark ist ihr Bestreben, in Sicherheit zu leben, zu wissen, was morgen, was übermorgen sein wird, nicht plötzlichen Wechselfällen ausgesetzt zu sein. Und dieses Bedürfnis nach Sicherheit — ein Bedürfnis, das nach meiner Meinung das Streben zum Sozialismus in weiten Kreisen auf das stärkste beeinflußt, weil es ein Streben ist, herauszukommen aus einer Wirtschaftsform, die immer nur unberechenbare Wechselfälle kennt — dieses Streben

nach Sicherheit findet seine Befriedigung am stärksten im sozialen Aufbau der Gesellschaft. Am besten verwirklicht ist es in kleinen Gemeinschaften, die leicht überschaubar sind, wo man mit denselben Lebensäußerungen der einzelnen rechnen kann, die man kennt, in denen man das Gefühl hat, mitwirkend, mitbestimmend sein zu können. Nach meinem Eindruck entstanden die größten Leistungen der Menschheit in jenen Epochen, in denen dieses Bedürfnis nach Sicherheit, nach einer Gliederung in kleine, einander gut bekannte Gemeinschaften am meisten befriedigt wurde, in denen höchstmögliche Harmonie gepaart ist mit dem Streben nach persönlicher Freiheit. Ich glaube, daß die Zeiten der antiken Demokratie und die des mittelalterlichen Zunftwesens, Zeiten, die uns die wertvollsten kulturellen Erbschaften hinterlassen haben, daß in ihnen diese beiden Forderungen zu gleicher Zeit am besten verwirklicht waren.

In ihrer Urzeit hat die Menschheit die Gliederung in kleine Gruppen gekannt. Schon vor der Staatsbildung muß sich das Leben der Menschen in solchen kleinen Gruppen abgespielt haben. Dieses Leben wird erst durch die Staatsbildung von Grund auf geändert, die Staatsbildung, die, soweit ich die Geschichte kenne, sich im wesentlichen so vollzieht, daß an den Randstellen der Steppen und der fruchtbaren Ebenen zunächst ein ständiger Kampf der räuberischen und kriegerischen Hirtenvölker gegen die friedlichen Ackerbauern stattfindet, bis schließlich ein Hirtenvolk die Herrschaft über die Ackerbauern antritt, bis sich also ein Stamm über den andern schiebt. Damit ist der Staat in seiner Urform geschaffen und damit ist sehr bald das Problem aufgeworfen, mit dem wir es zu tun haben, das Problem des Terrors. Diese primitiven Staaten bestehen aus einer großen Masse von Bauern, die in ihren Dörfern leben, unbehelligt von den Wechselfällen der äußeren Politik, und über dieser Masse der Bauern aus einer dünnen Schicht von Herrschern, im wesentlichen von Kriegern. Krieg und Diktatur hängen innig miteinander zusammen, aber wir können heute die Frage des Verhältnisses zwischen beiden nicht ausführlich behandeln. Wir wollen nur hervorheben, daß die Organisation eines solchen Staates Sache des Heeres ist und daß daher für sie militärische Grundsätze gelten. Der Fürst ist gleichzeitig oberster Kriegsherr und sorgt für eiserne Disziplin bei seinen Untergebenen.

Die orientalische Stadt ist etwas grundlegend anderes als die abendländische, denn sie ist nur eine erweiterte Hofhaltung des Fürsten, jedoch nicht Trägerin eines selbständigen Bürger- oder Handwerkertums. Sie ist abhängig vom absoluten Herrscher und hat in der

Geschichte niemals die gleiche Rolle gespielt wie die abendländische, nie gestaltend in die Entwicklung eingegriffen wie die Stadt in Europa.

Der Zwang zu ständiger Kriegsbereitschaft bringt gewissermaßen eine Identität der Staats- und politischen Verwaltung mit der Armee hervor, und damit wird der Kriegerstamm, wie immer er organisiert sein mochte, ob er ursprünglich eine demokratische oder eine aristokratische Verfassung hatte, schließlich eine militärische Organisation, in der *einer* der Führer, der Feldherr und auch der Fürst wird, und damit haben wir das Problem der Diktatur des einzelnen in seiner eindeutigen Form gestellt, und damit kommt auch das Problem des Terrors in die Geschichte. Denn dieser Einzelne steht im ständigen Konkurrenzkampf mit den andern Angehörigen der Schicht, der er selbst entstammt. Der Kampf um die Macht wird ein interner Kampf der Herrscherschicht und er wird geführt mit allen Mitteln des Terrors, deren sich auch die Diktatoren der späteren Zeiten bedient haben. Terror heißt Schrecken. Er ist dazu geeignet und bezweckt, Furcht und Unsicherheit zu erzeugen. Er soll gegen das tief im Menschen wurzelnde Bedürfnis nach Sicherheit wirken und damit eine ganz bestimmte politische Wirkung erzielen. Damit ist schon in dieser ganz schmalen Schicht das politische Problem des Terrors gegeben, und wir werden in der Geschichte derselben politischen Situation immer wieder begegnen, wenn eine Schicht gegen die andere mit allen Mitteln des Schreckens kämpft.

Friedrich Engels spricht bei einer Betrachtung über die Schreckenherrschaft der Jakobiner in der Französischen Revolution als von einer Herrschaft von Männern, die selbst erschrocken waren. Das ist einer der Grundsätze, die man sich merken muß, wenn man das Problem des Terrors verstehen will. Macht und Angst sind Geschwister. Derjenige, der Macht besitzt, hat immer Angst, sie zu verlieren, und um diese Angst zu überwinden, sucht er bei anderen, von denen er sich bedroht fühlt, seinerseits Angst zu erzeugen und reißt dadurch eine Kluft auf zwischen sich und den andern und verstärkt gerade dadurch die eigene Angst und damit wiederum das Bestreben, bei den andern noch mehr Angst zu erzeugen. So findet der Terror durch sein eigenes inneres Gesetz kein Ende, bis ihm ein Ende von außen gesetzt wird.

Die Gründe dafür sind nicht nur eine Frage der Politik, sondern auch eine solche der Psychologie. Ich kann nicht stark genug unterstreichen, daß das Streben nach Sicherheit mit der sozialen Organisation des Menschen auf das engste verknüpft ist, und ich brauche

gerade in diesem Kreise nicht darüber zu sprechen, daß jedes Zusammenleben der Menschen Normen erzeugt, die mit der Gesellschaftsform sich wandeln, die aber in jedem bestimmten Augenblick allgemeine Gültigkeit beanspruchen können. Diese Normen sind dem Einzelnen eingeprägt, ob er sich ihrer Gültigkeit bewußt ist oder nicht. Das Machtstreben des Menschen, besonders aber der Terror, verletzt diese Normen, und so wie jeder Verbrecher in seinem Unterbewußtsein das Gefühl nie los wird, daß er diese Normen bricht, so weiß es auch der Terrorist, daß er gegen sie verstößt, und jeder Terrorist, gleichgültig, ob er nur ein ausführendes Organ oder der Führer selber ist, wird das Gefühl des Verstoßes gegen die sozialen Normen niemals los. Es war einer der stärksten Eindrücke, die ich im Lager empfing, daß der Scharführer, der vor mir stand, bewaffnet, kräftig, unangreifbar, sich in Wirklichkeit mir gegenüber als der schwächere fühlte, weil er ständig vom schlechten Gewissen besessen war. Die meisten Akte der Brutalität und des Terrors sind aus diesem Gefühl des schlechten Gewissens zu verstehen. Es ist ein sehr komplizierter psychologischer Apparat, der sie hervorruft. Der Terrorist versucht sein schlechtes Gewissen zu betäuben durch den Sieg über sein Objekt, um sich selbst zu bestärken und sich das Gefühl des Rechthabens zu verschaffen, und sei es auch nur das Recht des Stärkeren. Ich will diese Situation nicht im einzelnen schildern, sondern nur soviel sagen, daß sie schon in den Urformen des Terrors auftaucht und daß durch sie der Terror immer weiter und weiter getrieben wird. Er ist in seinem Wesen maßlos.

Schon in seiner frühesten Form entwickelt er alle Methoden, die wir später immer wieder finden, bis auf die der geistigen Beeinflussung. Es wäre sinnlos, mit Hilfe der Propaganda auf Menschen einwirken zu wollen, die man nicht überzeugen kann. Der Fürst weiß ganz genau, daß er seine Gegner nur in Schach halten kann entweder durch Gewährung materieller Vorteile oder durch die Gewalt. Aber wenn wir davon absehen, finden wir an Foltern, an Hinrichtungsmethoden, an Mißhandlungen alles das, was auch spätere Zeiten als Terrormethoden verwenden und wir finden auch dieselbe Wirkung, die er später immer gehabt hat: Er läuft sich selbst zu Tode. Es kommt soweit, daß der Terror die Schicht, die die orientalische Despotie beherrscht, so korrumpiert, daß schon ein schwacher Anstoß von außen genügt, sie hinwegzufegen und eine neue Schicht an ihre Stelle zu setzen. Das ist eine weitere Erkenntnis, die einem das Nachdenken über das Problem des Terrors vermittelt: Jede Diktatur ist innerlich schwach. Es

gibt keine starken Diktaturen. Ihre Stärke beruht darauf, daß sie es verstehen, ihren Gegner noch schwächer zu machen, als sie es selbst sind. Im Vergleich mit Demokratien, mit konstitutionellen Staaten, mit Regierungen, die verankert sind im Vertrauen des Volkes, sind Diktaturen immer schwach, und man kann den Grad ihrer Schwäche ablesen an der Intensität des Terrors, den sie ausüben. Je schwächer die Diktatur, um so mehr hat sie das Bedürfnis, sich durch Terror zu schützen. Es hat freilich auch Diktaturen gegeben, die ohne Terror ausgekommen sind. Für mich ist das Bismarcksche Deutschland das Beispiel einer solchen Diktatur ohne eigentlichen Terror, weil sie in weiten Kreisen der Bevölkerung Unterstützung gefunden hat, so daß sie ohne Terror ausgekommen ist.

Je schwächer die Diktatur, desto größer ihr Bedürfnis, ihre Schwäche durch Terror auszugleichen. In den orientalischen Despotien kann man die Wirkung dieses Gesetzes gut beobachten. Hier ist die Herrscherschicht klein und relativ schwach, die Masse der Bauern dagegen ungeheuer groß, und die Herrschaft dieser Schicht wird nur dadurch ermöglicht, daß der Bauer in seinem Dorf lebt wie seit Jahrtausenden und daß jedes Dorf völlig vom andern isoliert bleibt. Der Despot hütet sich, in das durch das Herkommen geheiligte Gleichgewicht der Dorforganisation einzugreifen. Er begnügt sich damit, den Überschuß an Arbeitsprodukten abzuschöpfen, den das Dorf liefert, aber er kümmert sich nicht um die innere Verwaltung des Dorfes. Die Schwäche dieser Diktatur wird nur dadurch ausgeglichen, daß die ungeheure Masse der Dörfer sich nie organisieren kann. Daher können sich die Bauern auch keine eigenen politischen oder sozialen Ziele setzen. Selbst wenn sie einmal den Versuch eines Umsturzes gemacht hätten, so hätten sie nichts anderes tun können, als sich selbst einen anderen Diktator zu setzen, und nach kurzer Zeit wäre dann alles wieder gewesen, wie es vorher war. Die Stärke und die Schwäche der orientalischen Despotie besteht darin, daß das Dorf jahrhundertlang dieselbe Form behalten hat, und so sehen wir als Kennzeichen der orientalischen Geschichte das Gleichbleiben der Verhältnisse im Dorf als der unveränderlichen Grundlage des Staates und den bunten Wechsel in der herrschenden Schicht.

Der orientalische Terror erstreckt sich nur auf eine ganz schmale Schicht, die große Masse der Bevölkerung ist unbeteiligt, und zwar auch unbeteiligt am Schicksal der vom Terror Betroffenen. Sie empfindet höchstens eine Art Schadenfreude, wenn Hochgestellte vom Schicksal ereilt werden, wenn ihnen die seidene Schnur geschickt wird,

weil sie sich gegen ihren Herrn unbotmäßig gezeigt oder sich unberechtigterweise zu große Reichtümer angeeignet haben. Der Bauer dagegen empfindet ein wohlthuendes Gefühl der Erleichterung, daß er sicher und unbehelligt in seiner kleinen Gemeinde weiterleben kann.

Die orientalische Despotie ist eine Form der Diktatur und des Terrors, die in der Geschichte eine große Rolle gespielt und ihren Einfluß bis auf den heutigen Tag bewahrt hat, so daß ihre Wirkungen auch in manchen heutigen Diktaturen zu erkennen sind. Neben dieser einen Form gibt es jedoch noch andere Arten der Diktatur. Im Gegensatz zur orientalischen Despotie, die stationär bleibt wie das ganze orientalische Leben, zeigen die andern Formen im Laufe der Zeit außerordentliche Wandlungen. Die abendländische Gesellschaft zeigt eine viel reichere Gliederung als der Orient. Vor allem ist es die abendländische Stadt, die eine Änderung des Aufbaues der Gesellschaft im Laufe der geschichtlichen Entwicklung herbeiführt. Neben den Adligen, Fürsten und Bauern tritt der Städter, und innerhalb der Stadt kommt es zu einer immer reicheren Gliederung in Handwerker und Händler. Die Geldwirtschaft kommt verhältnismäßig früh auf, und damit beginnen Klasseninteressen in der Geschichte wirksam zu werden. Die Klassen wachsen, vergehen, verändern sich, ihre Kraft nimmt zu oder nimmt ab. Es gibt in der Geschichte immer wieder Krisen, in denen ein Gleichgewicht der Kräfte entsteht, und in diesen Augenblicken taucht die Diktatur immer wieder auf, indem sie sich dieses Gleichgewicht der gegeneinander kämpfenden Gruppen zunutze macht, um sich selbst emporzuschwingen. Die Kräfte der gegeneinander wirkenden Gruppen hoben sich gegenseitig auf, so daß es den Diktatoren möglich war, mit schwachen Kräften die Herrschaft über den Staat in die Hand zu bekommen.

Wir können auf die verschiedenartigen Formen dieser auf dem Gleichgewicht der Klassenkräfte beruhenden Diktaturen im einzelnen nicht eingehen. Ich will nur hervorheben, daß es bis in die neuere Zeit hinein im wesentlichen der Kampf zwischen Stadt und Land, zwischen Großgrundbesitzern auf der einen und den städtischen Händlern und Handwerkern auf der andern Seite ist, der immer wieder auftaucht. Ich maße mir nicht an, das Problem hier genügend darstellen zu können, aber es erscheint mir als einer der wesentlichen Punkte, daß die Diktatur dadurch entsteht, daß sie die abgleitende Aristokratie in den Hintergrund drängt und sich mit Hilfe der Stadt in den Sattel schwingt, und daß sie dann selbst von der mächtiger und mächtiger werdenden Stadt beseitigt wird.

Wir sehen dieses Bild, wenn auch in wechselnden Formen, aber mit grundlegenden Ähnlichkeiten ebenso bei der antiken Tyrannis wie im ausgehenden Mittelalter beim Kampf des Absolutismus, der auch zunächst durch die Stadt gestützt wird und in gewissen Gebieten, wenn auch keineswegs überall, den Feudalismus beseitigt und dann seinerseits durch das städtische Bürgertum gestürzt wird.

In diesen Kämpfen spielt der Terror seine Rolle; wir kennen ihn alle aus den Überlieferungen des Altertums, wir kennen ihn aber auch aus den Kämpfen, die der Französischen Revolution vorausgehen. In dieser Entwicklung hat der Charakter des Terrors keine grundlegende Änderung erfahren. Er beschränkt sich nach wie vor auf eine verhältnismäßig schmale Schicht und bleibt damit eine Angelegenheit, die nicht das ganze wirtschaftliche und soziale Leben erfaßt. Das ändert sich erst allmählich mit dem Aufkommen der Neuzeit. In dieser gibt es neue Formen des Terrors, die immer bedeutungsvoller werden. Neben den physischen Terror tritt der geistige, die Beeinflussung der öffentlichen Meinung gewinnt an Bedeutung und wird eines der wichtigsten Hilfsmittel der Diktatur. Wir können die Anfänge schon bei den Kreuzzügen gegen die Ketzer beobachten, bis schließlich in der Inquisition ein Höhepunkt erreicht wird. Alles das sind Formen des Terrors, die bis in die heutige Zeit fortwirken und direkte Vorläufer dessen sind, was man heute Propaganda nennt. Freilich ändert auch die geistige Beeinflussung ihren Charakter im Laufe der Entwicklung wie der Terror überhaupt. Er hat die Tendenz, immer breitere Schichten zu umfassen. Denn wenn der Absolutismus den Kampf gegen die ständische Aristokratie beendet hat und in Konflikt zum städtischen Bürgertum gerät, so hat er es mit zahlenmäßig relativ starken Schichten zu tun, aber im Vergleich zur Gesamtbevölkerung bleibt ihr Anteil immer noch gering. Der Bauer bleibt vom Terror im eigentlichen Sinn ziemlich unberührt, es sei denn, daß er zu Aufständen greift wie im deutschen Bauernkrieg, nach deren Niederwerfung es zu furchtbaren Strafgerichten kommt. Aber zumeist bleibt der Bauer aus dem Spiel, und auch seine geistige Beeinflussung ist eine Frage von geringerer Bedeutung. Der Kampf konzentriert sich zunächst auf die Stadt. Das bleibt auch im wesentlichen so, wenn die Weiterentwicklung der Geschichte ein neues Gleichgewicht der Kräfte schafft und damit eine neue Form der Diktatur und des Terrors.

Die neueste Zeit sieht nach dem Sieg des Kapitalismus das Emporsteigen der Arbeiterschaft, und es kommt im 19. Jahrhundert nach 1848 in manchen Gebieten und zu manchen Zeiten zu einem Gleich-

gewicht der Kräfte zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft und damit zu einer neuen Form der Diktatur, dem *Bonapartismus*. Dieser ist in wesentlichen Zügen schon ein echter Vorläufer der Diktatur von heute, freilich keineswegs in allen. Denn auch er ist eine auf die Stadt beschränkte Diktatur, der Bauer, das Land bleibt von ihm unberührt und er hat das Bestreben — und darin ähnelt er modernen Diktaturen — mit Hilfe der Demagogie die beiden streitenden Teile im Gleichgewicht und sich selbst auf der Oberfläche schwimmend zu halten. Der Bonapartismus verstand die Demagogie, die Beeinflussung durch die Presse, meisterhaft zu handhaben, aber darüber hinaus finden wir etwas Weiteres, was auch für die heutigen Diktaturen charakteristisch ist: die Lockspitzelei. Wir sehen die Erfindung von Verschwörungen, den Versuch, kommende Verwicklungen dadurch zu erledigen, daß man sie vorzeitig zum Ausbruch bringt und sie damit ihrer eigentlichen Kraft beraubt, alles Methoden, die wir in den modernen Diktaturen wieder finden.

Aber der Bonapartismus bleibt eine städtische Angelegenheit, und erst wenn wir zu den Diktaturen der Gegenwart übergehen, sehen wir, daß das für sie nicht mehr gilt, sondern daß jetzt keine Gruppe der Bevölkerung mehr unberührt bleibt, daß zu den vielen totalen Dingen, die wir in unserer Zeit erlebt haben, auch die totale Diktatur und damit der totale Terror kommt.

Ich habe meine eigenen Gedanken darüber, wieso diese Diktaturen geographisch auf einen ziemlich scharf begrenzten Raum beschränkt geblieben sind, wieso es eine Gruppe von Staaten gibt, die sich gegen den Diktaturgedanken, in welcher Form er auch immer auftrat, als mehr oder minder immun erwiesen haben. Wenn wir nämlich diese immunen Staaten betrachten und uns ihre Wesensart klarmachen, so wird uns das wenigstens im negativen Sinn helfen, die Grundzüge der totalen Diktatur zu verstehen. Zur Gruppe dieser Staaten gehören die Schweiz, die nordischen Staaten, Holland, Belgien und der angelsächsische Kulturkreis, also England mit seinen Dominions und die USA. Bei einer Betrachtung der Wesensart und der geschichtlichen Entwicklung dieser Staaten fallen uns einige einheitliche Grundzüge auf, so verschiedenartig sie auch sonst sein mögen. Es sind vorwiegend protestantische Staaten, in denen der Calvinismus und der Sektenprotestantismus eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat mit Ausnahme der nordischen Staaten. Diese immunen Staaten waren es — ich will die Tatsachen hier nur aufzählen, ohne auf die geschichtlichen Zusammenhänge einzugehen — in denen die ständischen Orga-

nisationen des Mittelalters nicht durch den Absolutismus aufgelöst, sondern allmählich in die moderne Demokratie umgewandelt wurden. In ihnen hat sich vor allem die mittelalterliche Selbstverwaltung im kleinen Kreis, in Zunft, Gilde und Gemeinde erhalten, die viel mehr als der moderne Parlamentarismus das Kennzeichen jeder wahren Demokratie ist. Man hat nach meiner Meinung die Selbstverwaltung gegenüber dem Parlamentarismus zu sehr in den Hintergrund gedrängt, und hier ist der Kern der Erklärung dafür zu finden, daß sich diese Staaten ihre Immunität gegen den Faschismus bewahrt haben. Denn in der Selbstverwaltung im kleinen Kreis, in dem jeder den andern kennt und selbst seine Rolle als Mitwirkender wählen kann, hier hat sich die psychologische Voraussetzung entwickelt, die jede wirkliche Demokratie braucht: *Selbstbewußtsein* und *Selbstverantwortung* des Einzelnen. Wenn wir dagegen die Staaten betrachten, die den Diktaturen erlegen sind — gleichgültig, von wem sie eingeführt wurde und welches Ziel sie sich gesetzt hat —, so sehen wir, daß ihnen diese Grundlage der Demokratie gefehlt hat. Das ist nach meiner Meinung die Erklärung dafür, warum Deutschland vom Nationalsozialismus erobert wurde, genau wie Italien vom Faschismus und Rußland vom Kommunismus. Rußland hatte wohl einmal seine bäuerliche Demokratie in der noch halb kommunistischen Dorfgemeinschaft, aber diese ist durch die kapitalistische Entwicklung aufgelöst worden und konnte nicht mehr als Ansatzpunkt zu einer Entwicklung zur modernen Demokratie dienen. Dadurch ist in Rußland eine Entwicklung eingetreten, in der sich heute eine Reihe von orientalischen Staaten befindet, die bisher halbe oder ganze Kolonien waren. Durch die Auflösung der Dorfgemeinschaft ist ein Vakuum entstanden, das noch nicht durch eine Selbstverwaltung nach westlichem Muster ausgefüllt worden ist. Der treibende Faktor in dieser Entwicklung ist die *Industrialisierung*, gleichgültig, in welcher Form sie sich vollzieht, ob sie die Gestalt einer kapitalistischen oder einer Staatsindustrie annimmt. Diese emporwachsende Industrie findet als Arbeiterarmee nicht die Abkömmlinge der mittelalterlichen Handwerkerzünfte vor, die in den Kapitalismus eintreten mit dem ganzen Selbstbewußtsein, das sie sich während der Zunftkämpfe erworben haben, und die immer sie selbst bleiben, auch wenn sie wirtschaftlich abhängig werden. Sie trifft vielmehr auf eine namenlose unorganisierte Bauernmasse, die herausgerissen wird aus der wohlbehüteten Enge des Dorfes und hineingeschleudert wird in eine sich entwickelnde Industrie, die von vornherein mit Riesetrieben rechnet. Es besteht dort kein Bürgertum, das sich durch seine

eigene Arbeit emporgearbeitet hat, sondern das Bürgertum etwa des Zarismus ist ein Werk des Staates. Dieser hat aus mancherlei Gründen eine Industrie geschaffen, vor allem, weil ihm militärische Niederlagen, namentlich die im Krimkrieg, bewiesen haben, daß ein Staat einen modernen Krieg nur dann gewinnen kann, wenn er über eine moderne Industrie und ein modernes Verkehrswesen verfügt. Dasselbe, was für Rußland gilt, trifft auch für die meisten östlichen Staaten zu. Für sie ist die Industrialisierung nicht eine Angelegenheit des Gewinnstrebens des Einzelnen wie im Westen, sondern des *Machtstrebens* des Fürsten, und damit gewinnt sie von vornherein einen ganz andern Charakter und mit ihr auch der innere Kampf, der sie begleitet. Das entstehende Bürgertum in diesen Staaten hat zum Staat eine völlig andere Einstellung als im Westen. Während hier sein Aufstieg im Gegensatz zum Fürstentum und im Vertrauen auf die eigene Kraft erfolgt, fühlt sich das Bürgertum der östlichen Staaten von der Staatsgewalt abhängig und gleichzeitig an seiner machtpolitischen Entwicklung interessiert.

Auch der deutsche Kapitalismus hat von dieser Beeinflussung durch die Machtpolitik viel mehr mit auf den Weg bekommen, als wir es früher geahnt haben. Wir haben die Entwicklung des deutschen Kapitalismus viel zu sehr durch die ökonomische Brille gesehen und darüber vernachlässigt, wieviel politische Faktoren sie beeinflußt haben. Das symbolisiert sich am besten durch die Person Bismarcks. Der Staat hat den Kapitalismus bewußt als Machtmittel im Kampf unter den Großmächten gefördert und daraus ergeben sich dann Methoden, die seit dem ersten Weltkrieg in den totalen Diktaturen besonders deutlich geworden sind. Daher ergeben sich in ihnen auch weitgehende Ähnlichkeiten, weil die Zielsetzung im wirtschaftlichen Prozeß eine solche Übereinstimmung aufweist. Es ist in diesen Diktaturen der Machtgedanke, der die moderne Industrialisierung fördert, und dieser Machtgedanke findet im Innern des Staates keinen entsprechenden Gegenspieler. Der Staatsgewalt tritt nicht das selbstbewußte Handwerkertum und Bürgertum, aber auch nicht der freie selbständige Bauer entgegen, die in allen westlichen demokratischen Ländern bis in die heutige Zeit die Stütze des Gesellschaftsaufbaues gebildet haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Leibeigenschaft nicht nur die Wirtschaft, sondern fast noch mehr die Psyche der östlichen Bauern geformt hat. Diese Bauern von gestern sind zum großen Teil die Arbeiter von heute. Es ist also ein ganz anderes Material als im Westen, mit dem die neuen Industrien zu rechnen haben.

Das Problem, mit dem jede der modernen Diktaturen zu kämpfen hat, und das nach meiner Meinung unlösbar ist — gerade diese Unlösbarkeit hat die unerhörte Ausbreitung des Terrors herbeigeführt — besteht nach meiner Meinung in folgendem: Die moderne Diktatur wird getragen vom Machtstreben. Sie weiß, daß zu dessen Verwirklichung eine modern ausgebaute Industrie gehört und daß die wirtschaftliche Stärke das Rückgrat der militärischen Stärke werden muß. Das bedeutet Ausbau und Gründung von Riesenbetrieben und damit Schaffung und ständige Vergrößerung des Proletariats. Dieses empfindet die psychologische Notwendigkeit der *Solidarität*. Der Arbeiter, der aus den Dörfern geholt wird, empfindet ganz instinktiv das Bedürfnis, sich ein Äquivalent zu schaffen für den Schutz, den ihm bisher die Dorfgemeinde gewährt hat. Durch die Industrialisierung wird eine neue Form des Solidaritätsgedankens ganz von selbst hervorgerufen, und die Bildung von Gewerkschaften oder sonstige Formen der Zusammenfassung der im selben Betrieb stehenden Arbeiter entspricht einem psychischen Urbedürfnis des Menschen. Aber gerade der Solidaritätsgedanke, die Bildung von sozialen Gruppen mit einem einheitlichen Willen, mit dem Streben, sich emporzuarbeiten oder sich zumindest nicht herabdrücken zu lassen — gerade diese Willensbildung ist der Erzfeind jeder totalen Diktatur.

Die moderne Wirtschaft kann sich nicht nur auf die Industrie beschränken, sondern ergreift die Landwirtschaft, und das gilt doppelt für eine Wirtschaft, die in den Dienst des Krieges gestellt werden soll. Im Laufe der Zeit hat sich eine psychologische Umwälzung in der Bauernschaft vollzogen, deren Bedeutung man vielfach unterschätzt. Es ist gar nicht so lange her, daß das Wort vom antikollektivistischen Bauernschädel weit über die Grenzen der Sozialdemokratie verbreitet war. Kein Wort hat sich als so grundlegend falsch erwiesen wie dieses. Die totale Diktatur rechnet von vornherein mit der möglichen Gegnerschaft von Arbeitern und Bauern. Sie steht unter dem Zwang einer Notwendigkeit, sie zu organisieren, weil diese Organisation als Grundlage einer modernen Kriegswirtschaft unentbehrlich ist. Aber gleichzeitig muß sie ständig bemüht sein, die sozialen und geistigen Wirkungen dieser von ihr selbst geschaffenen Organisation immer wieder zu nichten zu machen. Das ist das unlösbare Problem, vor das jede der modernen Diktaturen gestellt ist. Dadurch entsteht der totale Terror, den ich Ihnen im einzelnen nicht zu schildern brauche. Eines jedoch will ich hier noch hervorheben.

Es ist anscheinend eine ungeheure Zusammenballung der Macht,

die sich vollzieht. Nach außen starren diese Diktaturen von Waffen, denn sie sind ständig bemüht, die modernsten Methoden der Kriegsführung zu entwickeln, aber in Wirklichkeit sind sie innerlich gehemmt und schwach. Sie stoßen immer wieder an die Grenzen, die sie sich selbst ziehen. Das wird nie klarer, als wenn man die Wirkungen der Diktatur auf geistigem Gebiet betrachtet. Nur die freie Forschung kann die Ergebnisse liefern, die sie für ihre Kriegsführung braucht, aber diese subtilen Zusammenhänge sind für die totale Diktatur unerkennbar. Sie sieht nur die Gefahr der freien Forschung, daß sich aus ihr etwas entwickeln könnte, das von den Gedankengängen der totalen Diktatur abweicht und die von oben angeordnete Einheitlichkeit der Meinung sprengen könnte. So schreibt sie der Forschung die Marschroute vor, welcher Hilfsmittel und welcher Ideologie sie sich dabei zu bedienen hat. Dadurch gerät die Wissenschaft in den totalen Diktaturen hoffnungslos ins Hintertreffen gegenüber den Demokratien und dieser Abstand wird im Verlauf der Entwicklung immer größer.

Ich will, wie gesagt, auf die Einzelheiten hier nicht zu sprechen kommen. Ich möchte meine Betrachtungen schließen mit einem einzigen Aspekt: Der totale Terror arbeitet mit dem Mittel der Erzeugung der totalen Unsicherheit. Er entwirzelt den Menschen von Grund auf. Er trachtet jede soziale Gemeinschaft zu entkräften, zu entwerten, gleichgültig welche Form diese Gemeinschaft hat, ob es die Dorfgemeinde oder eine Gemeinschaft von Berufskollegen ist, und wir wissen, daß er auch nicht Halt macht vor den primitivsten Gemeinschaften, die bisher noch keine Diktatur zu zerstören gewagt hat, den persönlichen Gemeinschaften, vor allem der Familie. Alles wird durchsetzt mit Spitzeln und Spionen. Es wird versucht, auf jede nur denkbare Weise die öffentliche Meinung zu uniformieren, und das trifft in den Staaten der totalen Diktatur auf einen fruchtbareren Boden, als dies jemals in den westlichen Demokratien möglich wäre. Diese würden sich gegen solche Bestrebungen mit aller Kraft zur Wehr setzen. Und das ist die Erbschaft, die die totalen Diktaturen ihren Nachfolgern hinterlassen haben: Auf dem Boden der leibeigenen Bauern, die die Arbeiter von heute sind, sind die Diktaturen überhaupt erst möglich geworden, aber sie haben das, was sie vorgefunden haben, in unerhörtem Maße verschärft und verstärkt, daß man heute vor einem geistigen Trümmerhaufen steht. Vor uns erhebt sich nur die ernste Frage, daß zwar ein Teil der Diktatur gestürzt ist und daß die eine oder andere in der nächsten Zeit denselben Weg gehen wird, daß aber noch keineswegs

klar ist, welchen Weg wir einzuschlagen haben, um die Erbschaft der totalen Diktaturen zu liquidieren.

Wenn ich diese Frage zu beantworten suche, komme ich immer wieder auf den Grundgedanken zurück, den ich in meinem Referat mehrmals hervorgehoben habe und den ich zum Schluß noch einmal betonen möchte: Beginnen wir mit den kleinen Einheiten! Beginnen wir damit, die Demokratie von unten aufzubauen — in der Gemeinde, im Betrieb, in den Gemeinschaften, die der einzelne überblicken kann, in denen er das Gefühl hat, daß er ein vollwertiger Mitarbeiter ist, in denen er die Ergebnisse seiner Tätigkeit deutlich sehen kann. Die großen Staaten sind so groß geworden, daß niemand mehr die Faktoren erkennt, die das Schicksal des Einzelnen beeinflussen. Die Menschen verstehen die Entwicklungskräfte nicht mehr, sie sind ihnen fremd geworden, sie fühlen sich widerstandslos dem Schicksal ausgeliefert. Aber wenn wir uns mit der Frage beschäftigen, wie wir die geistige und moralische Hinterlassenschaft der totalen Diktaturen beseitigen können, so müssen wir vor allem den Menschen das Gefühl der Sicherheit, der Geborgenheit in einer ihnen verständlichen Gemeinschaft wiedergeben. Darum ist es so ungeheuer wichtig, die *Selbstverwaltung* wieder einzuführen und die Menschen an die Stellen zu setzen, an denen sie sich selbst und der Gemeinschaft *verantwortlich* sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich mit allem Nachdruck auch auf das wirtschaftliche Gebiet verweisen. Nach meiner Meinung kann man zu einer neuen Arbeitsdisziplin und Arbeitsfreude nur dann kommen, wenn man die Mitwirkung der Arbeiterschaft in den Betrieben sicherstellt. Nur dann wird ihnen klar werden, daß sie nur soviel verbrauchen können, als sie selbst schaffen. Die Betriebsdemokratie ist für mich ein mindestens so wichtiger Bestandteil der demokratischen Selbstverwaltung wie die der Gemeinden und Länder.

Damit glaube ich, meine Betrachtungen abschließen zu können, und ich hoffe, daß sie der Diskussion einige Anhaltspunkte gebracht haben.